



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Hoffmann's sämtliche Werke

**Hoffmann, E. T. A.**

**Paris, 1841**

Die Bergwerke zu Falun.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65878](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65878)

Herr Traugott, mit der zu schaffen haben sollten,“ fiel hier eine Stimme ein. — Traugott erwachte aus einem Traum. Er befand sich, ohne zu wissen auf welche Weise, wieder im Artushofe an die Granitsäule gelehnt. Der, welcher jene Worte gesprochen, war Christinens Gekher. Er überreichte dem Traugott einen eben aus Rom angelangten Brief. Matuszewski schrieb:

„Dorina ist hübscher und ammutziger als je, nur bleich vor Sehnsucht nach Dir, geliebter Freund! Sie erwartet Dich stündlich, denn fest steht es in ihrer Seele, daß Du sie nimmer lassen konntest. Sie liebt Dich gar inniglich. Wann sehn wir Dich wieder?“ —

„Sehr lieb ist es mir“ sprach Traugott, nachdem er dies gelesen, zu Christinens Gekhern, „daß wir heute abgeschlossen haben, denn morgen reise ich nach Rom, wo mich eine geliebte Braut sehnlichst erwartet.“

Die Freunde rühmten, als Cyprian geendigt, den heitern gemüthlichen Ton, der in dem Ganzen herrsche. Theodor meinte nur, daß die Mädchen und Frauen wohl manches auszusagen finden möchten. Nicht allein die blonde Christine mit ihrem glänzenden Küchengeschir, sondern auch die Mystifikation des Helben, die Kriminalrätin Mathefius, das ganze Schlußstück in dem eine tiefe Ironie liege, würde ihnen höchlich missfallen. „Willst Du,“ rief Lothar, „überall den Maßstab darnach, was den Weibern gefällt, anlegen, so mußt Du alle Ironie, aus der sich der tiefste ergöglichste Humor erzeugt, ganz verbannen; denn dafür haben sie, wenigstens in der Regel, ganz und gar keinen Sinn.“ „Welches,“ erwiderte Theodor, „mir auch sehr wohl gefällt. Du wirst mir eingestehen, daß der Humor, der sich in unserer eigentlichsten Natur aus den seltsamsten Contrasten bildet, der weiblichen Natur ganz widerstrebt. Wir fühlen das nur zu lebhaft, sollten wir uns auch niemals ganz klare Rechenschaft darüber geben können. Denn sage mir, magst Du auch einige Zeit Gefallen finden an dem Gespräch einer humoristischen Frau, würdest Du sie Dir als Geliebte oder Gattin wünschen?“ „Gewiß nicht,“ sprach Lothar, „wie wohl sich über dieß weitläufige Thema, inwiefern der Humor den Weibern ansehe oder nicht, noch gar vieles sagen ließe und ich mir deshalb hiemit ausdrücklich vorbehalte, bei guter Gelegenheit zu meinen würdigen Serapions-Brüdern so tief und weise darüber zu sprechen, als noch jemals irgend ein rüstiger Psycholog darüber gesprochen haben mag. Uebrigens frage ich Dich, o Theodor! ob es denn unumgänglich von Nothen, sich jede vorzügliche Dame, mit der man sich in ein vernünftiges Gespräch eingelassen, als seine Geliebte oder Gattin zu denken?“ „Ich meine,“ erwiderte Theodor, „daß jede Annäherung an ein weibliches Wesen nur dann zu interessiren vermag, wenn man vor dem Gedanken, wenn es die Geliebte oder Gattin wäre, wenigstens nicht erschrickt, und daß, jemeht dieser Gedanke behaglichen Raum findet im Innern, um desto höher jenes Interesse steigt.“

„Das ist,“ rief Ottmar lachend, „eine von Theodor's gewagtesten Behauptungen, die ich schon lange kenne. Er hat stets darnach gehandelt, und schon mancher Vortrefflichen auf grobe Weise den Rücken gedreht, weil er auch auf ein paar Stunden sich nicht in sie zu verlieben vermochte. Als tanzender Student pflegte er ernsthaft zu versichern, jedem Mädchen, mit dem er sich herumschwenke, reiche er sein Herz dar, wenigstens auf die Zeit der Anglaise oder Quadrille, und suche in den zierlichsten Paß das auszudrücken, wovon sein Mund schweigen müsse; feuchte auch sehr, so wie es nur der Athem verstände.“

„Erlaubt mir,“ rief Theodor, „daß ich dies un-

serapiontische Gespräch unterbreche. Es wird spät, und das Herz würde es mir abbrechen, wenn ich Euch nicht noch heute eine Erzählung vorlesen sollte, die ich gestern endigte. — Mir gab der Geist ein, ein sehr bekanntes und schon bearbeitetes Thema von einem Bergmann zu Salun auszuführen des Breiten, und Ihr sollt entscheiden, ob ich wohl gethan, der Eingebung zu folgen oder nicht. — Der trübe Ton, den mein Gemälde erhalten mußte, wird vielleicht nicht gut abseihen gegen Cyprians heitres Bild. Verzeiht das und gönnt mir ein geneigtes Ohr!“

Theodor las:

### Die Bergwerke zu Salun.

In einem heitern sonnenhellen Juliustage hatte sich alles Volk zu Göthaborg auf der Hebe versammelt. Ein reicher Ostindienfahrer, glücklich heimgekehrt aus dem fernen Lande, lag im Klippa-Hafen vor Anker und ließ die langen Wimpel, die schwedischen Flaggen lustig hinauswehen in die azurblaue Luft, während hunderte von Fahrzeugen, Böten, Rähnen, vollgepropp mit jubelnden Seeleuten auf den spiegelblanken Wellen der Göthaelf hins- und herschwammen, und die Kanonen von Mastbüggetorg ihre weithallenden Grüße hinüber donnerten in das weite Meer. Die Herren von der ostindischen Kompagnie wandelten am Hafen auf und ab, und berechneten mit lächelnden Gesichtern den reichen Gewinn, der ihnen geworden, und hatten ihre Herzensfreude daran, wie ihr gewagtes Unternehmen nun mit jedem Jahr mehr und mehr gedeihe und das gute Göthaborg im schönsten Handelsflor immer frischer und herrlicher empor blühe. Jeder sah auch deshalb die wackern Herrn mit Lust und Vergnügen an, und freute sich mit ihnen, denn mit ihrem Gewinn kam ja Saft und Kraft in das rege Leben der ganzen Stadt.

Die Besatzung des Ostindienfahrers, wohl an die hundert und funfzig Mann stark, landete in vielen Bötten die dazu ausgerüstet, und schiedte sich an ihren Hönsning zu halten. So ist nämlich das Fest gefeiert, das bei jeder Gelegenheit von der Schiffsmannschaft gefeiert wird, und das oft mehrere Tage dauert. Spielteute in wunderlicher bunter Tracht zogen vorauf mit Geigen, Pfeifen, Oboen und Trommeln, die sie wacker rührten, während andere allerlei lustige Lieder dazu absangen. Ihnen folgten die Matrosen zu Paar und Paar. Einige mit bunt behänderten Jacken und Hüten schwangen flatternde Wimpel, andere tanzten und sprangen, und alle jauchzten und jubelten, daß das helle Geröse weit in den Lüften erhallte.

So ging der fröhliche Zug fort über die Werste — durch die Vorstädte bis nach der Haga-Vorstadt, wo in einem Gästgildaregard tapfer geschmaust und gezecht werden sollte.

Da floß nun das schönste Del in Strömen, und Bumper auf Bumper wurde geleert. Wie es denn nun bei Seeleuten, die heimkehren von weiter Reise, nicht anders der Fall ist, allerlei schmucke Dirnen gesellten sich alsbald zu ihnen, der Tanz begann und wilder und wilder wurde die Lust, und lauter und toller der Jubel. Nur ein einziger Seemann, ein schlanker hübscher Mensch, kaum mocht' er zwanzig Jahr alt seyn, hatte sich fortgeschlichen aus dem Getümmel, und draußen einsam hingesezt auf die Bank, die neben der Thür des Schenkaufes stand.

Ein Paar Matrosen traten zu ihm, und einer von ihnen rief laut auflachend: „Eiis Fröbom! Eiis Fröbom! — Bist Du mal wieder ein recht trauriger Narr worden, und verträdest die schöne Zeit mit dummen Gedanken?“ —

Hör' Elis, wenn Du von unserm Hönning wegleichst, so bleib lieber auch ganz weg vom Schiff! — Ein ordentlicher tüchtiger Seemann wird doch so aus Dir niemals werden. Muth hast Du zwar genug, und tapfer bist Du auch in der Gefahr, aber saufen kannst Du gar nicht, und behältst lieber die Dukaten in der Tasche, als sie hier gastlich den Landraketen zuzuworfen. — Trink Barfsche! oder der Seeteufel Räden — der ganze Troll soll dir über den Hals kommen!“

Elis Fröbom sprang hastig von der Bank auf, schaute den Matrosen an mit glühendem Blick, nahm den mit Branntwein bis an den Rand gefüllten Becher und leerte ihn mit einem Zuge. Dann sprach er: „Du siehst, Soens, daß ich saufen kann wie Einer von Euch, und ob ich ein tüchtiger Seeman bin, mag der Kapitain entscheiden. Aber nun halt Dein Kästernmaul, und schier Dich fort! — Mir ist Eure wilde Tollheit zuwider. — Was ich hier draußen treibe, geht Dich nichts an!“

„Nun, nun,“ erwiderte Soens, „ich weiß es ja. Du bist ein Herrker von Geburt, und die sind alle trübe und traurig, und haben keine rechte Lust am wackeren Seemanns-Leben! — Wart nur, Elis, ich werde Dir jemand heraus schicken, Du sollst bald weggebracht werden von der verpörrten Bank, an die Dich der Räden genagelt hat.“

Nicht lange dauerte es, so trat ein gar feines schmuckes Mädchen aus der Thür des Gostigsvaregard und setzte sich hin neben dem trübsinnigen Elis, der sich wieder verstimmt und in sich gekehrt auf die Bank niedergelassen hatte. Man sah es dem Puz, dem ganzen Wesen der Dirne wohl an, daß sie sich leider böser Lust geopfert, aber noch hatte das wilde Leben nicht seine zerstörende Macht geübt an den wunderlieblichen sanften Zügen ihres holden Antlitzes. Keine Spur von zurückstößender Frechheit, nein, eine stille sehnsüchtige Trauer lag in dem Blick der dunkeln Augen.

„Elis! — wollt Ihr denn gar keinen Theil nehmen an der Freude Eurer Kameraden? — Regt sich denn gar keine Lust in Euch, da Ihr wieder heim gekommen und der bedrohlichen Gefahr der trügerischen Meereswellen entronnen nun wieder auf vaterländischem Boden steht?“

So sprach die Dirne mit leiser, sanfter Stimme, indem sie den Arm um den Jüngling schlang. Elis Fröbom, wie aus tiefem Traum erwachend, schaute dem Mädchen ins Auge, er fasste ihre Hand, er drückte sie an seine Brust, man merkte wohl, daß der Dirne süß Seltsäpel recht in sein Inneres hinein geklungen.

„Ach,“ begann er endlich, wie sich besinnend, „mit meiner Freude, mit meiner Lust ist es nun einmal gar nichts. Wenigstens kann ich durchaus nicht einstimmen in die Toberei meiner Kameraden. Geh' nur hinein, mein gutes Kind, jubel und juchze mit den andern, wenn Du es vermagst, aber laß den trüben, traurigen Elis hier draußen allein; er würde Dir nur alle Lust verderben. — Doch wart! — Du gefällst mir gar wohl, und sollst an mich fein denken, wenn ich wieder auf dem Meere bin.“

Damit nahm er zwei blanke Dukaten aus der Tasche, zog ein schönes ostindisches Tuch aus dem Busen, und gab beides der Dirne. Der traten aber die hellen Thränen in die Augen, sie stand auf, sie legte die Dukaten auf die Bank, sie sprach: „Ach behaltet doch nur Eure Dukaten, die machen mich nur traurig; aber das schöne Tuch, das will ich tragen Euch zum theuern Andenken, und Ihr werdet mich wohl über's Jahr nicht mehr finden wenn Ihr Hönning haltet hier in der Haga.“

Damit schlich die Dirne, nicht mehr zurückkehrend in das Schenkhaus, beide Hände vors Gesicht gedrückt, fort über die Straße.

Aufs neue versank Elis Fröbom in seine düstre Träumerei, und rief endlich, als der Jubel in der Schenke recht laut und toll wurde: „Ach läg' ich doch nur begraben in dem tiefsten Meeresgrunde! — denn im Leben giebt's keinen Menschen mehr, mit dem ich mich freuen sollte!“

Da sprach eine tiefe raube Stimme dicht hinter ihm: „Ihr müßt gar großes Unglück erfahren haben, junger Mensch, daß Ihr Euch schon jetzt, da das Leben Euch erst recht aufgehen sollte, den Tod wünschet.“

Elis schaute sich um, und gewahrte einen alten Bergmann, der mit übereinander geschlagenen Armen an die Plankenwand des Schenkhauses angelehnt stand, und mit ernstem durchdringenden Blick auf ihn herabschaute.

So wie Elis den Alten länger ansah, wurde es ihm, als trete in tiefer wilder Einsamkeit, in die er sich verloren geglaubt, eine bekannte Gestalt ihm freudlich tröstend entgegen. Er sammelte sich, und erzählte, wie sein Vater ein tüchtiger Steuermann gewesen, aber in demselben Sturme ungelommen, aus dem er gerettet worden auf wunderbare Weise. Seine beiden Brüder wären als Soldaten geblieben in der Schlacht, und er allein habe seine arme verlassene Mutter erhalten mit dem reichen Solde, den er nach jeder Ostindienfahrt empfangen. Denn Seemann habe er doch nun einmal, von Kindesbeinen an dazu bestimmt, bleiben müssen, und da habe es ihm ein großes Glück gebüht, in den Dienst der ostindischen Kompagnie treten zu können. Reicher als jemals sey diesmal der Gewinn ausgefallen, und jeder Matrose habe noch außer dem Sold ein gut Stück Geld erhalten, so daß er, die Tasche voll Dukaten, in heller Freude hingelaufen sey nach dem kleinen Häuschen, wo seine Mutter gewohnt. Aber fremde Gesichter hätten ihn aus dem Fenster angeguckt, und eine junge Frau, die ihm endlich die Thür geöffnet, und der er sich zu erkennen gegeben, habe ihm mit kaltem rauhem Ton berichtet, daß seine Mutter schon vor drei Monaten gestorben, und daß er die Paar Lumpen, die nachdem die Begräbniskosten berichtigt, noch übrig geblieben, auf dem Rathhause in Empfang nehmen könne. Der Tod seiner Mutter zerreiße ihm das Herz, er fühle sich von aller Welt verlassen, einsam wie auf ein ödes Riff verschlagen, hüßlos, elend. Sein ganzes Leben auf der See erscheine ihm wie ein irres zweckloses Treiben; ja, wenn er daran denke, daß seine Mutter vielleicht schlecht gepflegt von fremden Leuten, so ohne Trost sterben müssen, komme es ihm ruchlos und abscheulich vor, daß er überhaupt zur See gegangen, und nicht lieber daheim geblieben, seine arme Mutter nährend und pflegend. Die Kameraden hätten ihn mit Gewalt fortgerissen zum Hönning, und er selbst habe geglaubt, daß der Jubel um ihn her, ja auch wohl das starke Getränk, seinen Schmerz betäuben werde, aber statt dessen sey es ihm bald geworden, als sprängen alle Adern in seiner Brust, und er müsse sich verbluten.

„Ei,“ sprach der alte Bergmann, „Du wirst bald wieder in See stechen, Elis, und dann wird Dein Schmerz vorüber seyn in weniger Zeit. Alte Leute sterben, das ist nun einmal nicht anders, und Deine Mutter hat ja, wie Du selbst gestehst, nur ein armes mühseliges Leben verlassen.“

„Ach,“ erwiderte Elis, „daß niemand an meinen Schmerz glaubt, ja daß man mich wohl albern und thöricht schilt, das ist es ja eben, was mich hinausloßt aus der Welt. — Auf die See mag ich nicht mehr. Das Leben eckelt mich an. Sonst ging mir wohl das Herz auf, wenn das Schiff die Segel wie strahlende Schwingen ausbreitend, über das Meer dahinfuhr, und die Wellen in gar lustiger Musik plätscherten und sausten, und der

Wind dazwischen pfliff durch das knatternde Tauwerk. Da jauchzte ich fröhlich mit den Kameraden auf dem Verdeck, und dann — hatte ich in stiller dunkler Nacht die Wache, da gedachte ich der Heimkehr und meiner guten alten Mutter, wie die sich nun wieder freuen würde wenn Elis zurückgekommen! — Hey! da konnt' ich wohl jubeln auf dem Hönssing, wenn ich dem Mütterchen die Dukaten in den Schooß geschüttet, wenn ich ihr die schönen Tücher und wohl noch manch anderes Stück seltner Waare aus dem fernen Lande hingereicht. Wenn ihr dann vor Freude die Augen hell aufleuchteten, wenn sie die Hände einmal über das andere zusammenzuschlug, ganz erfüllt von Vergnügen und Lust, wenn sie geschäftig hin und hertrippelte, und das schönste Wehl herbeiholte, das sie für Elis aufbewahrt. Und soß ich denn nun Abends bei der Alten, dann erzählte ich ihr von den seltsamen Leuten, mit denen ich verkehrt, von ihren Sitten und Gebräuchen, von allem Wunderbaren was mir begegnet auf der langen Reise. Sie hatte ihre große Lust daran, und rebete wieder zu mir von den wunderbaren Fahrten meines Vaters im höchsten Norden, und sichte mir dagegen manches schauerliche Seemanns-Nährlein auf, das ich schon hundertmal gehört, und an dem ich mich doch gar nicht satt hören konnte! — Ach! wer bringt mir diese Freude wieder! — Nein, niemals mehr auf die See. — Was sollt' ich unter den Kameraden, die mich nur ausshöhnen würden, und wo sollt' ich Lust bernehmen zur Arbeit, die mir nur ein mühseliges Treiben um Nichts dünken würde! —

„Ich höre Euch,“ sprach der Alte, als Elis schwieg, „mit Vergnügen reden, junger Mensch, so wie ich schon seit ein Paar Stunden, ohne daß Ihr mich gewahrtet, Euer ganzes Betragen beobachtete, und meine Freude daran hatte. Alles, was Ihr thatet, was Ihr sprach, beweis't, daß Ihr ein tiefes in sich selbst gekehrtes, frommes, kindliches Gemüth habt, und eine schönere Gabe konnte Euch der hohe Himmel gar nicht verleihen. Aber zum Seemann habt Ihr Eure Lebetage gar nicht im mindesten getaugt. Wie sollte Euch stille, wohl gar zum Trübsinn geneigten Kerker (daß Ihr das seyd, seh ich an den Zügen Eures Gesichts, an Eurer ganzen Haltung), wie sollte Euch das wilde unsfete Leben auf der See zusagen? Ihr thut wohl daran, daß Ihr dieß Leben aufgebt für immer. Aber die Hände werdet Ihr doch nicht in den Schooß legen? — Folgt meinem Rath, Elis Fröbom! geht nach Falun, werdet ein Bergmann. Ihr seyd jung, rüstig, gewiß bald ein tüchtiger Knappe, dann Hauer, Steiger und immer höher herauf. Ihr habt tüchtige Dukaten in der Tasche, die legt Ihr an, verdient dazu, kommt wohl gar zum Besitz eines Bergmannshemmans, habt Eure eigne Kure in der Grube. Folgt meinem Rath, Elis Fröbom, werdet ein Bergmann!“

Elis Fröbom erschrak beinahe über die Worte des Alten. „Wie,“ rief er, „was rathet Ihr mir? Von der schönen freien Erde, aus dem heitern sonnenhellen Himmel, der mich umgiebt, labend, erquickend, soll ich hinaus — hinab in die schauerliche Höllentief, und dem Mautwurf gleich wühlen und wühlen nach den Erzen und Metallen, schnöden Gewinns halber?“

„So ist,“ rief der Alte erzürnt, „nun das Volk, es verachtet das, was es nicht zu erkennen vermag. Schnöder Gewinn! Als ob alle graufame Quäkerei auf der Oberfläche der Erde, wie sie der Handel herbeiführt, sich edler gestalte als die Arbeit des Bergmanns, dessen Wissenschaft, dessen unverdrossenem Fleiß die Natur ihre geheimsten Schatzkammern erschließt. Du sprichst von schönem Gewinn, Elis Fröbom! — ei es möchte hier wohl noch höheres gelten. Wenn der blinde Mautwurf in blindem Instinkt die Erde durchwühlt, so möchte es

wohl seyn, daß in der tiefsten Teufe bei dem schwachen Schimmer des Grubenlichts des Menschen Auge hellsehender wird, ja daß es endlich sich mehr und mehr erkräftigend, in dem wunderbaren Gestein die Abspiegelung dessen zu erkennen vermag, was oben über den Wolken verborgen. Du weißt nichts von dem Bergbau, Elis Fröbom, laß Dir davon erzählen.“ —

Mit diesen Worten setzte sich der Alte hin auf die Bank neben Elis, und begann sehr ausführlich zu beschreiben, wie es bei dem Bergbau hergehe, und mühte sich, mit den lebendigsten Farben dem Unwissenden alles recht deutlich vor Augen zu bringen. Er kam auf die Bergwerke von Falun, in denen er, wie er sagte, seit seiner frühen Jugend gearbeitet, er beschrieb die große Tagesöffnung mit den schwarzbraunen Wänden, die dort anzutreffen, er sprach von dem unermeßlichen Reichthum der Erzgrube an dem schönsten Gestein. Immer lebendiger und lebendiger wurde seine Rede, immer glühender sein Blick. Er durchwanderte die Schächten wie die Gänge eines Zauber Gartens. Das Gestein lebte auf, die Fossile regten sich, der wunderbare Pyrosomalith, der Almandin bligten im Schein der Grubenlichter — die Bergkristalle leuchteten und flimmerten durcheinander. —

Elis horchte hoch auf; des Alten seltsame Weise von den unterirdischen Wundern zu reden, als stehe er gerade in ihrer Mitte, erfaßte sein ganzes Ich. Er süßte seine Brust beklemmt, es war ihm, als sey er schon hinabgefahren mit dem Alten in die Tiefe, und ein mächtiger Zauber halte ihn unten fest, so daß er nie mehr das freundliche Licht des Tages schauen werde. Und doch war es ihm wieder, als habe ihm der Alte eine neue unbekannte Welt erschlossen, in die er hineingehöre, und aller Zauber dieser Welt sey ihm schon zur frühsten Knabenzeit in seltsamen geheimnißvollen Ahnungen ausgegangen. —

„Ich habe,“ sprach endlich der Alte, „Euch, Elis Fröbom, alle Herrlichkeiten eines Standes dargehan, zu dem Euch die Natur recht eigentlich bestimmte. Gehet nur mit Euch selbst zu Rathe, und thut dann, wie Euer Sinn es Euch eingiebt!“

Damit sprang der Alte hastig auf von der Bank, und schritt von dannen, ohne Elis weiter zu grüßen oder sich nach ihm umzuschauen. Bald war er seinem Blick entschwunden.

In dem Schenkhaufe war es indessen still worden. Die Macht des starken Weh's (Biers), des Branntweins hatte gesiegt. Manche vom Schiffsvolk waren fortgeschlichen mit ihren Dienern, andere lagen in den Bänken und schnarchten. Elis, der nicht mehr einkehren konnte in das gewohnte Obdach, erhielt auf sein Bitten ein kleines Kämmerlein zur Schlafstelle.

Kaum hatte er sich müde und matt wie er war, hingestreckt auf sein Lager, als der Traum über ihm seine Fittige rührte. Es war ihm, als schwämme er in einem schönen Schiff mit vollen Segeln auf dem spiegelblanken Meer, und über ihm wölbe sich ein dunkler Wolkenhimmel. Doch wie er nun in die Wellen hinabschaute, erkannte er bald, daß das, was er für das Meer gehalten, eine feste durchsichtige funkelnde Masse war, in deren Schimmer das ganze Schiff auf wunderbare Weise zerfloß, so daß er auf dem Krystallboden stand, und über sich ein Gewölbe von schwarz flimmerndem Gestein erblickte. Gestein war das nämlich, was er erst für den Wolkenhimmel gehalten. Von unbekannter Macht fortgetrieben, schritt er vorwärts, aber in dem Augenblick regte sich alles um ihn her, und wie krausende Wogen erhoben sich aus dem Boden wunderbare Blumen und Pflanzen von blinkendem Metall, die ihre Blüten und Blätter aus der tiefsten Tiefe emporrante, und auf

anmuthige Weise in einander verschlangen. Der Boden war so klar, daß Elis die Wurzeln der Pflanzen deutlich erkennen konnte, aber bald immer tiefer mit dem Blick eindringend, erblickte er ganz unten — unzählige hohe jungfräuliche Gestalten, die sich mit weißen glänzenden Armen umschlungen hielten, und aus ihren Herzen sproßten jene Wurzeln, jene Blumen und Pflanzen empor, und wenn die Jungfrauen lächelten, ging ein süßer Wohlklang durch das weite Gewölbe, und höher und freudiger schossen die wunderbaren Metallblüthen empor. Ein unbeschreibliches Gefühl von Schmerz und Wollust ergriff den Jüngling, eine Welt von Liebe, Sehnsucht, brünstigem Verlangen ging auf in seinem Innern. „Hinab — hinab zu euch,“ rief er, und warf sich mit ausgebreiteten Armen auf den kristallinen Boden nieder. Aber der wich unter ihm, und er schwebte wie in schimmerndem Aether. „Nun, Elis Fröbom, wie gefällt es Dir in dieser Herrlichkeit?“ — So rief eine starke Stimme. Elis gewahrte neben sich den alten Bergmann; aber so wie er ihn mehr und mehr anschaute, wurde er zur Niesengehalt aus glühendem Erz gegossen. Elis wollte sich entsetzen, aber in dem Augenblick leuchtete es auf aus der Tiefe wie ein jäher Blitz und das ernste Antlitz einer mächtigen Frau wurde sichtbar. Elis fühlte, wie das Entzücken in seiner Brust immer steigend und steigend zur zermalmenden Angst wurde. Der Alte hatte ihn umfaßt und rief: „Nimm Dich in Acht, Elis Fröbom, das ist die Königin, noch magst Du heraufschauen.“ — Unwillkürlich drehte er das Haupt, und wurde gewahr wie die Sterne des nächtlichen Himmels durch eine Spalte des Gewölbes leuchteten. Eine sanfte Stimme rief wie in trostlosem Weh seinen Namen. Es war die Stimme seiner Mutter. Er glaubte ihre Gestalt zu schauen oben an der Spalte. Aber es war ein holdes junges Weib die ihre Hand tief hinab streckte in das Gewölbe und seinen Namen rief: „Trage mich empor,“ rief er dem Alten zu, „ich gehöre doch der Oberwelt an und ihrem freundlichen Himmel.“ — „Nimm Dich in Acht,“ sprach der Alte dumpf, „Fröbom! sey treu der Königin, der Du Dich ergeben.“ So wie nun aber der Jüngling wieder hinabschaut in das starre Antlitz der mächtigen Frau, fühlte er, daß sein Ich zerfloß in dem glänzenden Gestein. Er freischte auf in namenloser Angst und erwachte aus dem wunderbaren Traum, dessen Wonne und Entsetzen tief in seinem Innern wiederklang. —

„Es konnte,“ sprach Elis, als er sich mit Mühe gesammelt, zu sich selbst, „wohl nicht anders seyn, es mußte mir solch' wunderliches Zeug träumen. Hat mir doch der alte Bergmann so viel erzählt von der Herrlichkeit der unterirdischen Welt, daß mein ganzer Kopf davon erfüllt ist, noch in meinem ganzen Leben war mir nicht so zu Muthe als eben jetzt. — Vielleicht träume ich noch fort. — Nein, nein — ich bin wohl nur krank, hinaus ins Freie, der frische Hauch der Seeluft wird mich heilen! —

Er raffte sich auf und rannte nach dem Klippa-Hafen, wo der Jubel des Hönssnings aufs neue sich erhob. Aber bald gewahrte er, wie alle Lust an ihm vorüberging, wie er keinen Gedanken in der Seele festhalten konnte, wie Ahnungen, Wünsche die er nicht zu nennen vermochte, sein Inneres durchkreuzten. — Er dachte mit tiefer Behmuth an seine verstorbene Mutter, dann war es ihm aber wieder, als sehne er sich nur noch einmal jener Diene zu begegnen, die ihn gestern so freundlich angesprochen. Und dann fürchtete er wieder, trat auch die Diene aus dieser oder jener Gasse ihm entgegen, so würd' es am Ende der alte Bergmann seyn, vor dem er sich, selbst konnte er nicht sagen warum, entsetzen müsse. Und doch hätte er wieder auch von dem Alten sich gern mehr erzählen lassen von den Wundern des Bergbaues. —

Von all' diesen treibenden Gedanken hin- und hergeworfen, schaute er hinein in das Wasser. Da wolt es ihm bedünken, als wenn die silbernen Wellen erstarrten zum funkelnden Glimmer, in dem nun die schönen großen Schiffe zerflossen, als wenn die dunklen Wolken, die eben herausgezogen an dem heitern Himmel, sich hinabsenken würden und verdichten zum feineren Gewölbe. — Er stand wieder in seinem Traum, er schaute wieder das ernste Antlitz der mächtigen Frau, und die verflörende Angst des sehnlichsten Verlangens erfasste ihn aufs neue. —

Die Kameraden rüttelten ihn auf aus der Träumerei, er mußte ihrem Zuge folgen. Aber nun war es, als flüstre eine unbekannte Stimme ihm unaufhörlich ins Ohr: Was willst Du noch hier? — fort! — fort! — in den Bergwerken zu Falun ist Deine Heimath. — Da geht alle Herrlichkeit Dir auf, von der Du geträumt — fort, fort nach Falun! —

Drei Tage trieb sich Elis Fröbom in den Straßen von Göthaborg umher, unaufhörlich verfolgt von den wunderlichen Gebilden seines Traums, unaufhörlich gemahnt von der unbekanntem Stimme.

Am vierten Tage stand Elis an dem Thore, durch welches der Weg nach Gesele führt. Da schritt eben ein großer Mann vor ihm hindurch. Elis glaubte den alten Bergmann erkannt zu haben und eilte unwiderstehlich fortgetrieben ihm nach, ohne ihn zu erreichen.

Kastlos ging es nun fort und weiter fort.

Elis wußte deutlich, daß er sich auf dem Wege nach Falun befinde, und eben dieß beruhigte ihn auf besondere Weise, denn gewiß war es ihm, daß die Stimme des Verhängnisses durch den alten Bergmann zu ihm gesprochen, der ihn nun auch seiner Bestimmung entgegenführe.

In der That sah er auch manchmal, vorzüglich wenn der Weg ihm ungewiß werden wollte, den Alten, wie er aus einer Schlucht, aus dickem Gestrüpp, aus dunklem Gestein plötzlich hervortrat, und vor ihm ohne sich umzuschauen daher schritt, dann aber schnell wieder verschwand.

Endlich nach manchem mühselig durchwanderten Tage erblickte Elis in der Ferne zwei große Seen, zwischen denen ein dicker Dampf aufstieg. So wie er mehr und mehr die Anhöhe westlich erklimmte, unterschied er in dem Rauch ein paar Thürme und schwarze Dächer. Der Alte stand vor ihm riesengroß, zeigte mit ausgestrecktem Arm hin nach dem Dampf und verschwand wieder im Gestein.

„Das ist Falun!“ rief Elis, „das Ziel meiner Reise!“ — Er hatte Recht, denn Leute, die ihm hinterher wanderten, bestätigten es, daß dort zwischen den Seen Rann und Warpann die Stadt Falun liege, und daß er so eben den Guffrisberg hinanstiege, wo die große Pinge oder Tagesöffnung der Erzgrube, befindlich.

Elis Fröbom schritt guten Muthes vorwärts, als er aber vor dem ungeheuern Höllenschlund stand, da gefror ihm das Blut in den Adern, und er erstarrte bei dem Anblick der fürchterlichen Zerstörung.

Bekanntlich ist die große Tagesöffnung der Erzgrube zu Falun an zwölfhundert Fuß lang, sechshundert Fuß breit und einhundert und achtzig Fuß tief. Die schwarzbraunen Seitenwände gehen Anfangs größten Theils senkrecht nieder; dann verflachen sie sich aber gegen die mittlere Tiefe durch ungeheuern Schutt und Trümmerhalden. In diesen und an den Seitenwänden blickt hin und wieder die Zimmerung alter Schächte hervor, die aus starken, dicht auf einander gelegten und an den Enden in einander gefügten Stämmen nach Art des gewöhnlichen Blochhäuser-Baus aufgeführt sind. Kein Baum, kein Grashalm sproßt in dem kalten zerbrockel-

ten Steingelüft und in wunderlichen Höhlen, manchmal riesenhaften versteinerten Thieren, manchmal menschlichen Kolossen ähnlich, ragen die zackigen Felsenmassen rings umher. Im Abgrunde liegen in wilder Zerstörung durcheinander Steine, Schlacken — ausgebranntes Erz, und ein ewiger betäubender Schwefeldunst steigt aus der Tiefe, als würde unten der Hölensfuß gekocht, dessen Dämpfe alle grüne Luft der Natur vergiften. Man sollte glauben, hier sey Dante herabgestiegen und habe den Inferno geschaut mit all' seiner trostlosen Qual, mit all' seinem Entsetzen.

Als nun Etis Fröbom hinab schaute in den ungeheuren Schlund, kam ihm in den Sinn, was ihm vor langer Zeit der alte Steuermann seines Schiffs erzählt. Dem war es, als er einmal im Fieber gelegen, plötzlich gewesen, als seyen die Wellen des Meeres verströmt, und unter ihm habe sich der unermeßliche Abgrund geöffnet, so daß er die schreulichen Unthiere der Tiefe erblickte, die sich zwischen tausenden von seltsamen Muscheln, Korallenstauden, zwischen wunderlichem Gestein in häßlichen Verschlingungen hin und her wälzten, bis sie mit aufgespertem Rachen zum Tode erstarrt liegen geblieben. Ein solches Gesicht, meinte der alte Seemann, bedeute den baldigen Tod in den Wellen, und wirklich sürzte er auch bald darauf unversehen von dem Berdeck in das Meer und war rettungslos verschwunden. Daran dachte Etis, denn wohl bedünkte ihm der Abgrund wie der Boden der von den Wellen verlassenen See, und das schwarze Gestein, die blaulichen, rothen Schlacken des Erzes schienen ihm abscheuliche Unthiere, die ihre häßlichen Polypen-Arme nach ihm ausstreckten. — Es geschah, daß eben einige Bergleute aus der Zeuse emporstiegen, die in ihrer dunklen Grubentracht, mit ihren schwarz verbrannten Gesichtern, wohl anzusehen waren wie häßliche Unholde, die aus der Erde mühsam hervorzukriechen, sich den Weg bahnen wollten bis auf die Oberfläche.

Etis sah sie sich von tiefen Schauern durchhebt, und was dem Seemann noch niemals geschehen, ihn ergriff der Schwindel; es war ihm, als zögen unsichtbare Hände ihn hinab in den Schlund. —

Mit geschlossenen Augen rannte er einige Schritte fort, und erst als er weit von der Pinge den Suffrisberg wieder hinabstieg, war er hinauf blickte zum heitern sonnenhellen Himmel, war ihm alle Angst jenes schauerlichen Anblicks entnommen. Er athmete wieder frei und rief, recht aus tiefer Seele: O Herr meines Lebens, was sind alle Schauer des Meeres gegen das Entsetzen, was dort in dem oben Steingelüft wohnt! — Mag der Sturm toben, mögen die schwarzen Wolken hinabtauchen in die brausenden Wellen, bald steigt doch wieder die schöne herrliche Sonne, und vor ihrem freundlichen Antlitz verstummt das wilde Getöse, aber nie dringt ihr Blick in jene schwarze Höhlen, und kein frischer Frühlingshauch erquickt dort unten jemals die Brust. — Nein, zu euch mag ich mich nicht gesellen, ihr schwarzen Erdwürmer, niemals würd' ich mich eingewöhnen können in euer trübes Leben! —

Etis gedachte in Falun zu übernachten, und dann mit dem frühesten Morgen seinen Rückweg anzutreten nach Göthaborg.

Als er auf den Marktplatz, der Helsingtorget geheissen, kam, fand er eine Menge Volks versammelt.

Ein langer Zug von Bergleuten in vollem Staat mit Grubenlichtern in den Händen, Spielleute voraus, hielt eben vor einem stattlichen Hause. Ein großer schlanker Mann von mittlern Jahren trat heraus, und schaute

mit mildem Lächeln umher. An dem freien Anstande, an der offenen Stirn, an den dunkelblau leuchtenden Augen mußte man den ächten Dalkarl erkennen. Die Bergleute schlossen einen Kreis um ihn, jedem schüttelte er treuherzig die Hand, mit jedem sprach er freundliche Worte.

Etis Fröbom erfuhr auf Befragen, daß der Mann Pehrson Dahlsjö sey, Masmeister Altermann und Besitzer einer schönen Bergesfrälse bei Stora-Kopparberg. Bergesfrälse sind in Schweden Ländereien geheissen, die für die Kupfer- und Silberbergwerke verliehen wurden. Die Besitzer solcher Frälse haben Kure in den Gruben, für deren Betrieb sie zu sorgen gehalten sind. —

Man erzählte dem Etis weiter, daß eben heute der Bergking (Berichtstag) geendigt, und daß dann die Bergleute herumzögen bei dem Bergmeister, dem Hüttenmeister und den Altermännern, überall aber gastlich bewirthet würden.

Betrachtete Etis die schönen stattlichen Leute mit den freien freundlichen Gesichtern, so konnte er nicht mehr an jene Erdwürmer in der großen Pinge denken. Die helle Fröhlichkeit, die, als Pehrson Dahlsjö hinaustrat, wie aufs neue angefaßt durch den ganzen Kreis aufloberte, war wohl ganz anderer Art als der wilde tobende Jubel der Seelente beim Hönsming.

Dem stillen ernsten Etis ging die Art, wie sich diese Bergmänner freuten, recht tief ins Herz. Es wurde ihm unbeschreiblich wohl zu Muthe, aber der Thränen konnte er sich vor Nührung kaum enthalten, als einige der jüngeren Knappen ein altes Lied anstimmten, das in gar einfacher in Seele und Gemüth dringender Melodie den Segen des Bergbaues pries.

Als das Lied geendet, öffnete Pehrson Dahlsjö die Thür seines Hauses und alle Bergleute traten nach einander hinein. Etis folgte unwillkürlich und blieb an der Schwelle stehen, so daß er den ganzen geräumigen Huz übersehen konnte, in dem die Bergleute auf Bänken Platz nahmen. Ein tüchtiges Mahl stand auf einem Tisch bereit.

Nun ging die hintere Thüre dem Etis gegenüber auf, und eine hohe festlich geschmückte Jungfrau trat hinein. Hoch und schlank gewachsen, die dunkeln Haare in vielen Zöpfen über den Scheitel aufgeflochten, das nette schmucke Nieder mit reichen Spangenzusammengenes stekt, ging sie daher in der höchsten Anmuth der blühendsten Jugend. Alle Bergleute standen auf und ein leises freudiges Gemurmel lief durch die Reihen: „Ulla Dahlsjö! — Wie hat Gott gesegnet unsern wackern Altermann mit dem schönen frommen Himmelskinde!“ — Selbst den ältesten Bergleuten funkelten die Augen, als Ulla ihnen so wie allen übrigen die Hand bot zum freundlichen Gruß. Dann brachte sie schöne silberne Krüge, schenkte treffliches Ael, wie es dem nun in Falun bereitet wird, ein, und reichte es dar den frommen Gästen, indem aller Himmelsglanz der unschuldvollsten Unbefangenheit ihr hohes Antlitz überstrahlte.

So wie Etis Fröbom die Jungfrau erblickte, war es ihm, als schlug ein Blitz durch sein Inneres und entflammte alle Himmelsluft, allen Liebeschmerz — alle Jubelstimmung, die in ihm verschlossen. — Ulla Dahlsjö war es, die ihm in dem verhängnißvollen Traum die rettende Hand geboten, er glaubte nun die tiefste Deutung jenes Traums zu errathen, und pries, des alten Bergmanns vergeßend, das Schicksal, dem er nach Falun gefolgt. —

Aber dann fühlte er sich, auf der Thürschwelle stehend, ein unbeachteter Fremdling, elend, trostlos, verlassen und wünschte, er sey gestorben, ehe er Ulla Dahlsjö geschaut, da er doch nun vergehen müßte in Liebe und Sehnsucht. Nicht das Auge abzuwenden der

1 E. die Beschreibung der großen Pinge zu Falun in Hausmanns Reise durch Scandinavien. V. Theil. Seite 96, ff.

mochte er von der holden Jungfrau, und als sie nun bei ihm ganz nahe vorüberstreifte, rief er mit leiser bebender Stimme ihren Namen. Ulla schaute sich um und erblickte den armen Elis, der, glühende Rötze im ganzen Gesicht, mit niedergesenktem Blick da stand — erstarrt — keines Wortes mächtig.

Ulla trat auf ihn zu und sprach mit süßem Lächeln: „Ei, Ihr seyd ja wohl ein Fremdling, lieber Freund! das gewahre ich an Eurer seemännischen Tracht! — Nun! — warum steht Ihr denn so auf der Schwelle? — Kommt doch nur herein und freut Euch mit uns!“ — Damit nahm sie ihn bei der Hand, zog ihn in den Furr und reichte ihm einen vollen Krug Mehl. „Trinkt,“ sprach sie, „mein lieber Freund, auf guten gastlichen Willkommen!“

Dem Elis war es, als läge er in dem wonnigen Paradiese eines herrlichen Traums, aus dem er gleich erwachen und sich unbeschreiblich elend fühlen werde. Mechanisch leerte er den Krug. In dem Augenblick trat Pehrson Dahlsjö an ihn heran, und fragte, nachdem er ihm die Hand geschüttelt zum freundlichen Gruß, von wem er käme und was ihn hingebacht nach Falun.

Elis fühlte die wärmende Kraft des edlen Getränks in allen Adern. Dem wackern Pehrson ins Auge blickend, wurde ihm heiter und muthig zu Sinn. Er erzählte, wie er, Sohn eines Seemannes, von Kindesbeinen an auf der See gewesen, wie er eben von Ostindien zurückgekehrt, seine Mutter, die er mit seinem Solde gehegt und gepflegt, nicht mehr am Leben gefunden, wie er sich nun ganz verlassen auf der Welt fühle, wie ihm nun das wilde Leben auf der See ganz und gar zuwider geworden, wie seine innerste Neigung ihn zum Bergbau treibe, und wie er hier in Falun sich mühen werde, als Knappe unterzukommen. Das legte, so sehr allem entgegen, was er vor einigen Augenblicken beschloffen, fuhr ihm ganz unwillkürlich heraus; es war ihm, als hätte er dem Aeltermann gar nichts anders eröffnen können, ja als wenn er eben seinen innersten Wunsch ausgesprochen, an den er bisher selbst nur nicht geglaubt.

Pehrson Dahlsjö sah den Jüngling mit sehr ernstem Blick an, als wollte er sein Innerstes durchschauen, dann sprach er: „Ich mag nicht vermuthen, Elis Fröbom, daß bloßer Leichtfinn Euch von Euren bisherzigen Beruf fortreibt, und daß Ihr nicht alle Mühseligkeit, alle Beschwerde des Bergbaues vorher reiflich erwägt habt, ehe Ihr den Entschluß gefaßt, sich ihm zu ergeben. Es ist ein alter Glaube bei uns, daß die mächtigen Elemente, in denen der Bergmann kühn waltet, ihn vernichten, strengt er nicht sein ganzes Wesen an, die Herrschaft über sie zu behaupten, giebt er noch andern Gedanken Raum, die die Kraft schwächen, welche er ungetheilt der Arbeit in Erd' und Feuer zuwenden soll. Habt Ihr aber Euern innern Beruf genugsam geprüft und ihn bewährt gefunden, so seyd Ihr zur guten Stunde gekommen. In meiner Kure fehlt es an Arbeitern. Ihr könnt, wenn Ihr wollt, nun gleich bei mir bleiben und morgenden Tages mit dem Steiger anfahren, der Euch die Arbeit schon anweisen wird.“

Das Herz ging dem Elis auf bei Pehrson Dahlsjö's Rede. Er dachte nicht mehr an die Schrecken des entsetzlichen Höllenschlundes, in den er geschaut. Daß er nun die holde Ulla täglich sehen, daß er mit ihr unter einem Dache wohnen werde, das erfüllte ihn mit Wonne und Entzücken; er gab den süßesten Hoffnungen Raum.

Pehrson Dahlsjö that den Bergleuten kund, wie sich eben ein junger Knappe zum Bergdienst bei ihm gemeldet und stellte ihnen den Elis Fröbom vor.

Alle schauten wohlgefällig auf den rüstigen Jüngling

und meinten, mit seinem schlanken kräftigen Giebtbau sey er ganz zum Bergmann geboren, und an Fleiß und Frömmigkeit werd' es ihm gewiß auch nicht fehlen.

Einer von den Bergleuten, schon hoch in Jahren, näherte sich und schüttelte ihm treuerzig die Hand, indem er sagte, daß er der Obersteiger in der Kure Pehrson Dahlsjö's sey, und daß er sich's recht angelegen seyn lassen werde, ihn sorglich in allem zu unterrichten, was ihm zu wissen nöthig. Elis mußte sich zu ihm setzen, und sogleich begann der Alte beim Krüge Mehl weiltäufig über die erste Arbeit der Knappen zu sprechen.

Dem Elis kam wieder der alte Bergmann aus Göthaborg in den Sinn, und auf besondere Weise mußte er beinahe alles, was der ihm gesagt, zu wiederholen. „Ei,“ rief der Obersteiger voll Erstaunen, „Elis Fröbom, wo habt Ihr denn die schönen Kenntnisse her? — Nun da kann es Euch ja gar nicht fehlen, Ihr müßt in kurzer Zeit der tüchtigste Knappe in der Kure seyn!“

Die schöne Ulla, unter den Gälten auf- und abwandeln und sie bewirtheud, nickte oft freundlich dem Elis zu, und munterte ihn auf, recht froh zu seyn. „Nun sey er,“ sprach sie, „ja nicht mehr fremd, sondern gehöre ins Haus und nicht mehr das trügerische Meer, nein! Falun mit seinen reichen Bergen, sey seine Heimath!“ — Ein ganzer Himmel voll Wonne und Zeligkeit that sich dem Jüngling auf bei Ulla's Worten. Man merkte es wohl, daß Ulla gern bei ihm weilte, und auch Pehrson Dahlsjö betrachtete ihn in seinem stillen ernstlichen Wesen mit sichtlichem Wohlgefallen.

Das Herz wollte dem Elis doch mächtig schlagen, als er wieder bei dem rauchenden Höllenschlunde stand, und eingehüllt in die Bergmannstracht, die schweren mit Eisen beschlagenen Dalkart-Schube an den Füßen mit dem Steiger hinabfuhr in den tiefen Schacht. Bald wollten heiße Dämpfe, die sich auf seine Brust legten, ihn ersticken; bald flackerten die Grubenlichter von dem schneidend kalten Luftzuge, der die Abgründe durchströmte. Immer tiefer und tiefer ging es hinab, zuletzt auf kaum ein Fuß breiten eisernen Leitern, und Elis Fröbom merkte wohl, daß alle Geschicklichkeit, die er sich als Seemann im Klettern erworben, ihm hier nichts helfen könne.

Endlich standen sie in der tiefsten Teufe und der Steiger gab dem Elis die Arbeit an, die er hier verrichten sollte.

Elis gedachte der holden Ulla, wie ein leuchtender Engel sah er ihre Gestalt über sich schweben, und vergaß alle Schrecken des Abgrundes, alle Beschwerden der mühseligen Arbeit. Es stand nun einmal fest in seiner Seele, daß nur dann, wenn er sich bei Pehrson Dahlsjö mit aller Macht des Gemüths, mit aller Anstrengung die nur der Körper dulden wolle, dem Bergbau ergebe, vielleicht dereinst die süßesten Hoffnungen erfüllt werden könnten, und so geschah es, daß er in unglaublich kurzer Zeit es dem geübtesten Bergmann in der Arbeit gleich that.

Mit jedem Tage gewann der wackre Pehrson Dahlsjö den fleißigen frommen Jüngling mehr lieb, und sagte es ihm öfters unverholen, daß er in ihm nicht sowohl einen tüchtigen Knappen, als einen geliebten Sohn gewonnen. Auch Ulla's innige Zuneigung that sich immer mehr und mehr kund. Oft, wenn Elis zur Arbeit ging und irgend Gefährliches im Werke war, bat, beschwor sie ihn, die hellen Thränen in den Augen, doch nur ja sich vor jedem Unglück zu hüten. Und wenn er dann zurück kam, sprang sie ihm freudig entgegen, und hatte immer das beste Mehl zur Hand, oder sonst ein gut Gericht bereitet, ihn zu erquickern.

Das Herz bebte dem Elis vor Freude, als Pehrson

Dahlsjö einmal zu ihm sprach, daß, da er ohnedies ein gut Stück Geld mitgebracht, es bei seinem Fleiß, bei seiner Sparsamkeit ihm gar nicht fehlen könne, künftig zum Besitztum eines Bergheimanns, oder wohl gar einer Bergfräse zu gelangen, und daß dann wohl kein Bergbesitzer zu Falun ihn abweisen werde, wenn er um die Hand der Tochter werbe. Er hätte nun gleich sagen mögen, wie unaussprechlich er Ulla liebe, und wie er alle Hoffnung des Lebens auf ihren Besiz gestellt. Doch unüberwindliche Scheu, mehr aber wohl noch der bange Zweifel, ob Ulla, wie er manchmal ahne, ihn auch wirklich liebe, verschlossen ihm den Mund.

Es begab sich, daß Elis Fröbom einmal in der tiefsten Teufe arbeitete in dicken Schwefeldampf gehüllt, so daß sein Grubenlicht nur schwach durchdämmerte, und er die Gänge des Gesteins kaum zu unterscheiden vermochte. Da hörte er, wie aus noch tieferm Schacht ein Klopfen herauströnte, als werde mit dem Puchhammer gearbeitet. Da dergleichen Arbeit nun nicht wohl in der Teufe möglich, und Elis wohl wußte, daß außer ihm heute niemand herabgefahren, da der Steiger eben die Leute im Förderschacht anstellte, so wollte ihm das Pochen und Hämmern ganz unheimlich bedünken. Er ließ Handfäusel und Eisen ruhen und horchte zu den hohl anschlagenden Tönen, die immer näher und näher zu kommen schienen. Mit eins gewahrte er dicht neben sich einen schwarzen Schatten und erkannte, da oben ein schneidender Luftstrom den Schwefeldampf verbüete, den alten Bergmann von Götthaborg, der ihm zur Seite stand. „Glück auf!“ rief der Alte, „Glück auf, Elis Fröbom hier unten im Gestein! — Nun wie gefällt Dir das Leben, Kamerad?“ — Elis wollte fragen, auf welche wunderbare Art der Alte in den Schacht gekommen, der schlug aber mit seinem Hammer an das Gestein mit solcher Kraft, daß Feuerfunken unterstoben, und es wie ferner Donner im Schacht wiederhallte, und rief dann mit entschlossener Stimme: „Das ist hier ein herrlicher Trappgang, aber Du schnöder schuftiger Gesell schauest nichts als einen Trumm, der kaum eines Strohhalmes mächtig. — Hier unten bist Du ein blinder Maulwurf, dem der Metallfürst ewig abhold bleiben wird, und oben vermagst Du auch nichts zu unternehmen, und stellst vergebens dem Garlonig nach. — Hei! des Pehrson Dahlsjö Tochter Ulla willst Du zum Weibe gewinnen, deshalb arbeitest Du hier ohne Lieb' und Gedanken. — Nimm Dich in Acht, Du falscher Gesell, daß der Metallfürst, den Du verböhnst, Dich nicht fast und hinabschleudert, daß Deine Glieder zerbröckeln am scharfen Gestein. — Und nimmer wird Ulla Dein Weib, das sag' ich Dir!“

Dem Elis walle der Zorn auf vor den schnöden Worten des Alten. „Was thust Du,“ rief er, „hier in dem Schacht meines Herrn Pehrson Dahlsjö, in dem ich arbeite mit aller Kraft und wie es meines Berufs ist? Hebe Dich hinweg, wie Du gekommen, oder wir wollen sehen, wer hier unten einer dem andern zuerst das Gehirn einschlägt.“ — Damit stellte sich Elis Fröbom trotzig vor den Alten hin und schwang sein eisernes Handfäusel, mit dem er gearbeitet, hoch empor. Der Alte lachte höhnisch auf, und Elis sah mit Entsetzen wie er behende gleich einer Eichlag' die schmalen Sprossen der Leiter heraufschüpfte und in dem schwarzen Geklüft verschwand.

Elis fühlte sich wie gelähmt an allen Gliedern, die Arbeit wollte nicht mehr von Statten gehen, er stieg hinauf. Als der alte Obersteiger der eben aus dem Förderschacht gestiegen, ihn gewahrte, rief er: „Um Christus willen, was ist Dir wiederfahren, Elis? Du siehst blaß und verstört aus wie der Tod! — Get! — der Schwefeldampf, den Du noch nicht gewohnt, hat es

Dir angethan? — Nun trink, guter Junge, das wird Dir wohl thun.“ — Elis nahm einen tüchtigen Schluck Brantwein aus der Flasche, die ihm der Obersteiger darbot, und ergählte dann erkräftigt alles, was sich unten im Schacht begeben, so wie, auf welche Weise er die Bekanntschaft des alten unheimlichen Bergmanns in Götthaborg gemacht.

Der Obersteiger hörte alles ruhig an, dann schüttelte er aber bedenklich den Kopf und sprach: „Elis Fröbom, das ist der alte Torbern gewesen, dem Du begnügt, und ich merke nun wohl, daß das mehr als ein Märlein ist, was wir uns hier von ihm erzählen. Vor mehr als hundert Jahren gab es hier in Falun einen Bergmann, Namens Torbern. Er soll einer der ersten gewesen seyn, der den Bergbau zu Falun recht in Flor gebracht hat, und zu seiner Zeit war die Ausbeute bei weitem reicher als jetzt. Niemand verstand sich damals auf den Bergbau so als Torbern, der in tiefer Wissenschaft erfahren, dem ganzen Bergwesen in Falun vorstand. Als sey er mit besonderer höherer Kraft ausgerüstet, erschlossen sich ihm die reichsten Gänge, und kam noch hinzu, daß er ein finsterner tiefjünger Mann war, der ohne Weib und Kind, ja ohne eigentliches Obdach in Falun zu haben beinahe niemals ans Tageslicht kam, sondern unaufhörlich in den Teufen wühlte, so konnte es nicht fehlen, daß bald von ihm die Sage ging, er stehe mit der geheimen Macht, die im Schoos der Erde waltet und die Metalle kocht, im Bunde. Auf Torberns strenge Ermahnungen nicht achtend, der unaufhörlich Unglück prophezeite, sobald nicht wahre Liebe zum wunderbaren Gestein und Metall den Bergmann zur Arbeit antreibe, weitete man in gewinn-süchtiger Eier die Gruben immer mehr und mehr aus, bis endlich am Johannisstage des Jahres Eintausend sechshundert und sieben und achtzig sich der fürchterliche Bergsturz ereignete, der unsere ungeheure Dinge schuf, und dabei den ganzen Bau dergestalt verwüstete, daß erst nach vielem Mühen und mit vieler Kunst mancher Schacht wieder hergestellt werden konnte. Von Torbern war nichts mehr zu hören und zu sehen, und gewiß schien es, daß er in der Teufe arbeitend durch den Einsturz verschüttet. — Bald darauf, und zwar, als die Arbeit immer besser und besser von Statten ging, behaupteten die Hauer, sie hätten im Schacht den alten Torbern gesehen, der ihnen allerlei guten Rath erteilte und die schönsten Gänge gezeigt. Andere hatten den Alten oben an der Pinge umherstreichend erblickt, bald wehmützig klagend, bald zornig tobend. Andere Jünglinge kamen so wie Du hieher und behaupteten, ein alter Bergmann habe sie ermahnt zum Bergbau und hieher gewiesen. Das geschah allemal, wenn es an Arbeitern mangeln wollte, und wohl mochte der alte Torbern auch auf diese Weise für den Bergbau sorgen. — Ist es nun wirklich der alte Torbern gewesen, mit dem Du Streit gehabt im Schacht, und hat er von einem herrlichen Trappgange gesprochen, so ist es gewiß, daß dort eine reiche Eisen-Ader befindlich, der wir morgen nachspüren wollen. — Du hast nämlich nicht vergessen, daß wir hier die Eisengehaltige Ader im Gestein, Trappgang nennen, und daß Trum eine Ader von dem Gange ist, die sich in verschiedene Theile zerschlägt und wohl gänzlich auseinander geht.“

Als Elis Fröbom von mancherlei Gedanken hinzugehervorworf trat in Pehrson Dahlsjö's Haus, kam ihm nicht wie sonst Ulla freundlich entgegen. Mit niedergeschlagenem Blick, und wie Elis zu bemerken glaubte mit verwinten Augen, saß Ulla da und neben ihr ein stattlicher junger Mann, der ihre Hand festhielt in der seinigen, und sich mühte allerlei freundliches scherzhaftes vorzubringen, worauf Ulla aber nicht sonderlich achtete.



— Pehrson Dahlsjö zog den Elis, der von trüber Ahnung ergriffen, den starren Blick auf das Paar heftete, fort ins andere Gemach und begann: „Nun Elis Fröbom, wirst Du bald Deine Liebe zu mir, Deine Treue beweisen können, denn habe ich Dich schon immer wie meinen Sohn gehalten, so wirst Du es nun wirklich werden ganz und gar. Der Mann, den Du bei mir siehst, ist der reiche Handelsmann Eric Dlawfen geheissen aus Götthaborg. Ich geb' ihm auf sein Verben meine Tochter zum Weibe; er zieht mit ihr nach Götthaborg und Du bleibst dann allein bei mir Elis, meine einzige Stütze im Alter. — Nun Elis, Du bleibst stumm? — Du erzählst? ich hoffe nicht, daß Dir mein Entschluß mißfällt, daß Du jetzt, da meine Tochter mich verlassen muß, auch von mir willst! doch ich höre Herrn Dlawfen meinen Namen nennen — ich muß hinein!“

Damit ging Pehrson wieder in das Gemach zurück. Elis fühlte sein Inneres von tausend glühenden Messern zerfleischt. — Er hatte keine Worte, keine Thränen. — In wilder Verzweiflung rannte er aus dem Hause fort — fort — bis zur großen Pinge. Bot das ungeheure Getöse schon im Tageslicht einen entsetzlichen Anblick dar, so war vollends jetzt, da die Nacht eingebrochen und die Mondescheibe erst aufdämmerte, das wüste Gestein anzusehen, als wühlte und wälzte unten eine zahllose Schaar gräßlicher Unthiere, die schreuliche Ausgeburt der Hölle, sich durcheinander am rauchenden Boden, und blitze herauf mit Flammen-Augen und strecke die riesigen Krallen aus nach dem armen Menschenvolk. —

„Torbern — Torbern!“ schrie Elis mit furchtbarer Stimme, daß die öden Klüfte wiederhallten — „Torbern, hier bin ich! — Du hattest Recht, ich war ein schuftiger Gesell, daß ich alberner Lebenshoffnung auf der Oberfläche der Erde mich hingab! — Unten liegt mein Schatz, mein Leben, mein Alles! — Torbern! — steig herab mit mir, zeig mir die reichsten Trappgänge, da will ich wühlen und bohren und arbeiten und das Licht des Tages fürder nicht mehr schauen! Torbern! — Torbern — steig herab mit mir!“

Elis nahm Stahl und Stein aus der Tasche, zündete sein Feuerlicht an und stieg hinab in den Schacht, den er gestern befahren, ohne daß sich der Alte sehen ließ. Wie ward ihm, als er in der tiefsten Tiefe deutlich und klar den Trappgang erblickte, so daß er seiner Saalbänder Streifen und Fallen zu erkennen vermochte.

Doch als er fester und fester den Blick auf die wunderbare Ader im Gestein richtete, war es als ginge ein blendendes Licht durch den ganzen Schacht, und seine Wände wurden durchsichtig, wie der reinste Krystall. Jener verhängnißvolle Traum, den er in Götthaborg geträumt, kam zurück. Er blickte in die paradiesischen Gefilde der herrlichsten Metallbäume und Pflanzen, an denen wie Früchte, Blüten und Blumen feuerstrahlende Steine hingen. Er sah die Jungfrauen, er schaute das hohe Antlitz der mächtigen Königin. Sie erfaßte ihn, zog ihn hinab, drückte ihn an ihre Brust, da durchzuckte ein glühender Strahl sein Inneres und sein Bewußtseyn war nur das Gefühl als schwämme er in den Wogen eines blauen durchsichtig funkelnden Nebels. —

„Elis Fröbom, Elis Fröbom!“ — rief eine starke Stimme von oben herab, und der Wiedererschein von Fackeln fiel in den Schacht. Pehrson Dahlsjö selbst war es, der mit dem Steiger hinabkam, um den Jüngling, den sie wie im hellen Wahnsinn nach der Pinge rennen gesehen, zu suchen.

Sie fanden ihn wie erstarrt stehend, das Gesicht gedrückt in das kalte Gestein.

„Was,“ rief Pehrson ihn an, „machst Du hier unten zur Nachtzeit, unbesonnener junger Mensch! —

Nimm Deine Kraft zusammen und steige mit uns hinauf, wer weiß, was Du oben Gutes erfahren wirst!“

In tiefem Schweigen stieg Elis hinauf, und folgte dem Pehrson Dahlsjö, der nicht aufhörte, ihn tapfer auszusprechen, daß er sich in solche Gefahr begeben.

Der Morgen war hell aufgegangen, als sie ins Haus traten. Ulla stürzte mit einem lauten Schrei dem Elis an die Brust, und nannte ihn mit den süßesten Namen. Aber Pehrson Dahlsjö sprach zu Elis: „Du Thor! mußte ich es denn nicht längst wissen, daß Du Ulla liebtest, und wohl nur Iretwegen mit so vielem Fleiß und Eifer in der Grube arbeitetest? Mußte ich nicht längst gewahren, daß auch Ulla Dich liebte recht aus dem tiefsten Herzensgrunde? Konnte ich mir einen bessern Eidam wünschen, als einen tüchtigen fleißigen frommen Bergmann, als eben Dich, mein braver Elis? — Aber das Ihr schwieg, das ärgerte, das kränkte mich.“

„Haben wir denn selbst geruht,“ unterbrach Ulla den Vater, „daß wir uns so unaussprechlich liebten?“ — „Mag, fuhr Pehrson Dahlsjö fort, „dem seyn, wie ihm wolle, genug ich ärgerte mich, daß Elis nicht offen und ehrlich von seiner Liebe zu mir sprach, und deshalb, und weil ich Dein Herz auch prüfen wollte, förderte ich gestern das Näherchen mit Herrn Eric Dlawfen zu Tage, worüber Du bald zu Grunde gegangen wärest. Du toller Mensch! — Herr Eric Dlawfen ist ja längst verheirathet, und Dir, braver Elis Fröbom, gebe ich meine Tochter zum Weibe, denn ich wiederhole es, keinen bessern Schwiegerohn konnt' ich mir wünschen.“

Dem Elis rannten die Thränen herab vor lauter Wonne und Freude. Alles Lebensglück war so unerwartet auf ihn herabgekommen, und es mußte ihm beinahe bedünken, er sehe abermals im süßen Traum! —

Auf Pehrson Dahlsjö's Gebot sammelten sich die Bergleute Mittags zum frohen Mahl.

Ulla hatte sich in ihren schönsten Schmuck gekleidet und sah anmuthiger aus als jemals, so daß alle einmal über das andere riefen: „Ei, welche hochherrliche Braut hat unser wackerer Elis Fröbom erworben! — Nun! — der Himmel segne beide in ihrer Frömmigkeit und Tugend!“

Auf Elis Fröbom's bleichem Gesicht lag noch das Entsetzen der Nacht, und oft starrte er vor sich hin wie entückt allem was ihn umgab.

„Was ist Dir, mein Elis?“ fragte Ulla. Elis drückte sie an seine Brust und sprach: „Ja, ja! — Du bist wirklich mein, und nun ist ja alles gut!“

Mitten in aller Wonne war es dem Elis manchmal, als griffe auf einmal eine eiskalte Hand in sein Inneres hinein und eine dunkle Stimme spräche: „Ist es denn nun noch Dein Höchstes, daß Du Ulla erworben? Du armer Thor! — Hast Du nicht das Antlitz der Königin geschaut?“ —

Er fühlte sich beinahe übermannt von einer unbeschreiblichen Angst, der Gedanke peinigte ihn es werde nun plötzlich einer von den Bergleuten riesengroß sich vor ihm erheben, und er werde zu seinem Entsetzen den Torbern erkennen, der gekommen, ihn fürchterlich zu mahnen an das unterirdische Reich der Steine und Metalle, dem er sich ergeben!

Und doch wußte er wieder gar nicht, warum ihm der gespenstische Alte feindlich seyn, was überhaupt sein Bergmanns-Handthieren mit seiner Liebe zu schaffen haben sollte.

Pehrson merkte wohl Elis Fröbom's verkörtes Wesen und schrieb es dem überkandenen Weh, der nächtlichen Fahrt in den Schacht zu. Nicht so Ulla, die von geheimner Ahnung ergriffen in den Geliebten drang, ihr doch nur zu sagen, was ihm denn Entsetzliches begegnet, das ihn ganz von ihr hinwegreißt. Dem Elis wollte die Brust

zerspringen. — Vergebens rang er darnach, der Geliebten von dem wunderbaren Gesicht, das sich ihm in der Teufe aufgethan, zu erzählen. Es war als verschloße ihm eine unbekante Macht mit Gewalt den Mund, als schau aus seinem Innern heraus das furchtbare Antlitz der Königin, und nenne er ihren Namen, so würde, wie bei dem Anblick des entsetzlichen Nebulenhauptes, sich alles um ihn her verfeinen zum düstern schwarzen Geblüth! — Alle Herrlichkeit, die ihn unten in der Teufe mit der höchsten Sonne erfüllt, erschien ihm jetzt wie eine Hölle voll trostloser Qual, trügerisch ausgeschmückt zur verderblichsten Verlockung!

Pehrson Dahlsjö gebot, daß Elis Fröbom einige Tage hindurch daheim bleiben solle, um sich ganz von der Krankheit zu erholen, in die er gefallen schien. In dieser Zeit verschuchte Ulla's Liebe, die nun hell und klar aus ihrem kindlichen frommen Herzen ausströmte, das Andenken an die verhängnißvollen Abenteuer im Schacht. Elis lebte ganz auf in Wonne und Freude und glaubte an sein Glück, das wohl keine böse Macht mehr verführen könne.

Als er wieder hinabfuhr in den Schacht, kam ihm in der Teufe Alles ganz anders vor wie sonst. Die herrlichsten Gänge lagen offen ihm vor Augen, er arbeitete mit verdoppeltem Eifer, er vergaß alles, er mußte sich, auf die Oberfläche hinaufgestiegen, auf Pehrson Dahlsjö, ja auf seine Ulla besinnen, er fühlte sich wie in zwei Hälften getheilt, es war ihm als fliege sein besseres, sein eigentliches Ich hinab in den Mittelpunkt der Erdoberfläche, und ruhe aus in den Armen der Königin, während er in Galun sein düsteres Lager suchte. Sprach Ulla mit ihm von ihrer Liebe, und wie sie so glücklich mit einander leben würden, so begann er von der Pracht der Teufen zu reden, von den unermeßlich reichen Schätzen, die dort verborgen lägen, und verwirrte sich dabei in solch' wunderliche unverständliche Reden, daß Angst und Beklommenheit das arme Kind ergriff und sie gar nicht wußte, wie Elis sich auf einmal so in seinem ganzen Wesen geändert. — Dem Steiger, Pehrson Dahlsjö'n selbst, verkündete Elis unaufhörlich in voller Lust, wie er die reichhaltigsten Adern, die herrlichsten Trappgänge entdeckt, und wenn sie dann nichts fanden als taubes Gestein, so lachte er höhnißlich und meinte, freilich verstehe er nur allein die geheimen Zeichen, die bedeutungsvolle Schrift, die die Hand der Königin selbst hineingrabe in das Steingeklüth, und genug sey es auch eigentlich, diese Zeichen zu verstehen, ohne das, was sie verkündeten, zu Tage zu fördern.

Wehmüthig blickte der alte Steiger den Jüngling an, der mit mild funkelndem Blick von dem glanzvollen Paradiese sprach, das im tiefen Schooß der Erde aufleuchte.

„Ach Herr,“ lispelte der Alte Pehrson Dahlsjö'n leise ins Ohr, „dem armen Jungen hat's der böse Torbern angethan!“ —

„Glaubt,“ erwiderte Pehrson Dahlsjö, „nicht an solche Bergmanns-Mährlein, Alter! — Dem tief sinnigen Denker hat die Liebe den Kopf verrückt, das ist alles. Laßt nur erst die Hochzeit vorüber seyn, dann wird sich's schon geben mit den Trappgängen und Schätzen und dem ganzen unterirdischen Paradiese!“

Der von Pehrson Dahlsjö bestimmte Hochzeit-Tag kam endlich heran. Schon einige Tage vorher war Elis Fröbom stiller, ernster, in sich gekehrter gewesen als jemals, aber auch nie hatte er sich so ganz in Liebe der holden Ulla hingegeben als in dieser Zeit. Er mochte sich keinen Augenblick von ihr trennen, deshalb ging er nicht zur Grube; er schien an sein unruhiges Bergmannstreiben gar nicht zu denken, denn kein Wort von dem unterirdischen Reich kam über seine Lippen. Ulla war ganz voll Wonne; alle Angst, wie vielleicht die be-

drohlichen Mächte des unterirdischen Geblüths, von denen sie oft alte Bergleute reden gehört, ihren Elis ins Verberben locken würden, war verschwunden. Auch Pehrson Dahlsjö sprach lächelnd zum alten Steiger: „Seht Ihr wohl, daß Elis Fröbom nur schwindlich geworden im Kopfe vor Liebe zu meiner Ulla!“ —

Am frühen Morgen des Hochzeit-Tages — es war der Johannistag — klopfte Elis an die Kammer seiner Braut. Sie öffnete und fuhr erschrocken zurück, als sie den Elis erblickte schon in den Hochzeitskleidern, todtbleich, dunkel sprühendes Feuer in den Augen. „Ich will,“ sprach er mit leiser schwankender Stimme, „Dir nur sagen, meine hergeliebte Ulla, daß wir dich an der Spitze des höchsten Glückes stehen, wie es nur dem Menschen hier auf Erden beschieden. Mir ist in dieser Nacht alles entdeckt worden. Unten in der Teufe liegt in Schloßrit und Glimmer eingeschlossen der firschyth funkelnde Amandin, auf den unsere Lebensstafel eingegraben; den mußt Du von mir empfangen als Hochzeits-Gabe. Er ist schöner als der herrlichste blutrothe Karfunkel, und wenn wir in treuer Liebe verbunden hineinblicken in sein strahlendes Licht, können wir es deutlich erschauen, wie unser Inneres verwachsen ist mit dem wunderbaren Gezweige, das aus dem Herzen der Königin im Mittelpunkte der Erde emporkeimt. Es ist nur nöthig, daß ich diesen Stein hinauffördere zu Tage, und das will ich nunmehr thun. Gehab Dich so lange wohl, meine hergeliebte Ulla! — Bald bin ich wieder hier.“

Ulla beschwor den Geliebten mit heißen Thränen doch abzusetzen von diesem träumerischen Unternehmen, da ihr großes Unglück ahne; doch Elis Fröbom versicherte, daß er ohne jenes Gestein niemals eine ruhige Stunde haben würde, und daß an irgend eine bedrohliche Gefahr gar nicht zu denken sey. Er drückte die Braut innig an seine Brust und schied von dannen.

Schon waren die Gäste versammelt, um das Brautpaar nach der Koppbergs-Kirche, wo nach gehaltenem Gottesdienst die Trauung vor sich gehen sollte, zu geleiten. Eine ganze Schaar zierlich geschmückter Jungfrauen, die, nach der Sitte des Landes, als Brautmädchen der Braut voranziehen sollten, lachten und scherzten um Ulla her. Die Musikanten stimmten ihre Instrumente und versuchten einen fröhlichen Hochzeits-Marsch. — Schon war es beinahe Mittag, noch immer ließ sich Elis Fröbom nicht sehen. Da stürzten plötzlich Bergleute herbei, Angst und Entsetzen in den bleichen Gesichtern, und meldeten, wie eben ein furchterlicher Bergfall die ganze Grube, in der Dahlsjö's Kure befindlich, verschüttet.

„Elis — mein Elis, Du bist hin — hin!“ — So schrie Ulla laut auf und fiel wie todt nieder. — Nun erfuhr erst Pehrson Dahlsjö von dem Steiger, daß Elis am frühen Morgen nach der großen Pinge gegangen und hinabgefahren; sonst hatte, da Knappen und Steiger zur Hochzeit geladen, niemand in dem Schacht gearbeitet. Pehrson Dahlsjö, alle Bergleute eilten hinaus, aber alle Nachforschungen, so wie sie nur selbst mit der höchsten Gefahr des Lebens möglich, blieben vergebens. Elis Fröbom wurde nicht gefunden. Gewiß war es, daß der Erdsturz den Unglücklichen im Gestein begraben; und so kam Glend und Jammer über das Haus des wackeren Pehrson Dahlsjö, in dem Augenblick, als er Ruhe und Frieden für seine alten Tage sich zu bereiten gedacht.

Längst war der wackerere Masmeister Altermann Pehrson Dahlsjö gestorben, längst seine Tochter Ulla verschwunden, niemand in Galun wußte von beiden mehr etwas, da seit Fröboms unglückseligem Hochzeitstage wohl an die funfzig Jahre verfloßen. Da geschah es, daß die Bergleute als sie zwischen zwei Schächten einen Durch-

schlag versuchten, in einer Tasse von dreihundert Ellen im Vitriolwasser den Leichnam eines jungen Bergmanns fanden, der versteinert schien, als sie ihn zu Tage förderten.

Es war anzu sehen, als läge der Jüngling im tiefen Schlaf, so frisch, so wohl erhalten waren die Züge seines Antlitzes, so ohne alle Spur der Verwesung seine zierliche Bergmannsleider, ja selbst die Blumen an der Brust. Alles Volk aus der Nähe sammelte sich um den Jüngling, den man herausgetragen aus der Pinge, aber niemand kannte die Gesichtszüge des Leichnams, und keiner der Bergleute vermochte sich auch zu entsinnen, daß irgend einer der Kameraden verschüttet. Man stand im Begriff den Leichnam weiter fortzubringen nach Falun, als aus der Ferne ein feinaltes eisgraues Mütterchen auf Krücken hinkam. „Dort kommt das Johannismütterchen!“ riefen einige von den Bergleuten. Diesen Namen hatten sie der Alten gegeben, die sie schon seit vielen Jahren bemerkt, wie sie jedesmal am Johannistage erschien, in die Tiefe schauend, die Hände ringend, in den wehmützigsten Tönen ächzend und klagend an der Pinge umhergehend, und dann wieder verschwand.

Kaum hatte die Alte den erstarrten Jüngling erblickt, als sie beide Krücken fallen ließ, die Arme doch emporstreckte zum Himmel und mit dem herzerweichendsten Ton der tiefsten Klage rief: „O Elis Fröbom — o mein süßer Bräutigam!“ Und damit kauerte sie neben den Leichnam nieder und fastete die erstarrten Hände und drückte sie an ihre im Alter erkaltete Brust, in der noch, wie heiliges Naphtafeuer unter der Eisdecke, ein Herz voll heißer Liebe schlug. „Ach,“ sprach sie dann, sich im Kreise umschauend, „niemand, niemand von Euch kennt mehr die arme Ulla Dahlström, dieses Jünglings glückliche Braut vor funfzig Jahren! — Als ich mit Gram und Jammer fortzog nach Uppsala, da tröstete mich der alte Torbern und sprach, ich würde meinen Elis, den das Gestein begrub am Hochzeitstage, noch wiedersehen hier auf Erden, und da bin ich Jahr aus Jahr ein hergekommen und habe ganz Sehnsucht und treue Liebe hinab geschaut in die Tiefe. — Und heute ist mir ja wirklich ein solch' seliges Wiedersehen vergönnt! — O mein Elis — mein geliebter Bräutigam!“

Aufs neue schlug sie die dürrten Arme um den Jüngling, als wolle sie ihn nimmer lassen, und alle standen tiefbewegt ringsumher.

Leiser und leiser wurden die Seufzer, wurde das Schluchzen der Alten, bis es dumpf verkönte.

Die Bergleute traten hinan, sie wollten die arme Ulla aufrichten, aber sie hatte ihr Leben ausgehaucht auf dem Leichnam des erstarrten Bräutigams. Man bemerkte, daß der Körper des Unglücklichen, der fälschlicher Weise für versteinert gehalten, in Staub zu zerfallen begann.

In der Kopperbergs-Kirche, dort, wo vor funfzig Jahren das Paar getraut werden sollte, wurde die Asche des Jünglings beigefügt und mit ihr die Leiche der bis in den bitteren Tod getreuen Braut. —

„Ich merke es wohl,“ sprach Theodor, als er endet und die Freunde schweigend vor sich hinblieben, „daß Euch meine Erzählung nicht ganz recht ist, oder bebaute Euch nur in diesem Augenblick vielleicht nicht der düstere wehmütige Stoff?“

„Es ist nicht anders,“ erwiderte Dttmar, „Deine Erzählung läßt einen sehr wehmütigen Eindruck zurück, aber, aufrichtig gestanden, will mir all der Aufwand von schwedischen Bergsträßenbesitzern, Volkseisen, gespenstlichen Bergmännern und Visionen gar nicht recht gefallen. Die einfache Beschreibung in Schu-

berts Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft, wie der Jüngling in der Erzgrube zu Falun gefunden wurde, in dem ein altes Mütterchen ihren vor funfzig Jahren verschütteten Bräutigam wieder erkannte, hat viel tiefer auf mich gewirkt.“

„Ich flehe,“ rief Theodor lächelnd, „unsern Patron, den Einsiedler Serapion an, daß er mich in Schutz nehme, denn wahrlich mir ging nun einmal die Geschichte von dem Bergmann mit den lebendigsten Farben gerade so auf, wie ich sie erzählt habe.“

„Laßt,“ sprach Lothar, „jedem seine Weise. Aber gut ist es, lieber Theodor, daß du uns die Geschichte vorlesest, die wir alle, mein' ich, etwas von der Bergmannswissenschaft, so wie von den Bergwerken zu Falun und den schwedischen Sitten und Gebräuchen gehört haben. Andere würden Dir mit Recht vorwerfen, daß Du durch zu viele bergmännische Ausdrücke oft unverständlich wirst, und manche würden sogar, da Du so oft von dem schönen Neht sprichst womit sich die Leute traktieren, auf den Gedanken gerathen, daß die guten Faluner und Götäborger schönes Baumöl saufen, da jenes Neht doch nichts anders ist, als ein schönes, starkes Bier.“

„Mir hat,“ nahm Gyprian das Wort, „Theodors Erzählung doch im Ganzen nicht so sehr mißfallen als Dir, Dttmar. Wie oft stellen Dichter Menschen, welche auf irgend eine entsetzliche Weise untergehen, als im ganzen Leben mit sich entzweit, als von unbekanntem finstren Mächten befangen dar. Dieß hat Theodor auch gethan, und mich wenigstens spricht dies immer deshalb an, weil ich meine, daß es tief in der Natur begründet ist. Ich habe Menschen gekannt, die sich plötzlich im ganzen Wesen veränderten, die entweder in sich hinein erstarrten oder wie von bösen Mächten rastlos verfolgt in steter Unruhe umhergetrieben wurden und die bald dieses bald jenes entsetzliche Ereigniß aus dem Leben fortriß.“ „Halt,“ rief Lothar — „halt! — lassen wir dem geistseherischen Gyprian nur was wenig Raum, so gerathen wir gleich in ein Labyrinth von Ahnungen und Träumen! — Erlaubt, daß ich unsere trübe Stimmung mit einem Mal vernichte, indem ich Euch zum Schluß unseres heutigen Klubs ein Kindermärchen mittheile, das ich vor einiger Zeit aufschrieb, und das mir, so glaub' ich, der tolle Spukgeist Droll selbst eingegeben hat.“

„Ein Kindermärchen — Du, Lothar, ein Kindermärchen!“ — So riefen alle.

„Ja,“ sprach Lothar, „wahnwitzig mag es Euch bedünken, daß ich es unternahm, ein Kindermärchen zu schreiben, aber hört mich erst und dann urtheilt.“

Lothar zog ein sauber geschriebenes Heft hervor und las:

### Nussknacker und Maulerkönig.

#### Der Weihnachtsabend.

Am vier und zwanzigsten Dezember durften die Kinder des Medizinalraths Stahlbaum den ganzen Tag über durchaus nicht in die Mittelstube hinein, viel weniger in das daran stoßende Prunkzimmer. In einem Winkel des Hinterstübchens zusammengeskauert, saßen Fritz und Marie, die tiefe Abenddämmerung war eingebrochen und es wurde ihnen recht schaurig zu Muthe, als man, wie es gewöhnlich an dem Tage geschah, kein Licht hereinbrachte. Fritz entdeckte ganz insgeheim wissend der jüngern Schwester (sie war eben erst sieben Jahr alt worden) wie er schon seit früh Morgens es habe in den verschlossenen Stuben rauschen und rassel,